

Predigt zum Heiligen Abend 2020 von Pfarrerin Barbara Wewel

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

wenn man die Weihnachtsgeschichte liest und hört, dann gerät man leicht ins Schwärmen: Schön, wie bekannt sie ist. Schön, all die Lieder, sie sich darum ranken, unsere weihnachtlichen Traditionen, die Geschenke, die liebevollen Wünsche, die wir uns zukommen lassen.

Doch bei all dem Schönen und Vertrauten verliert man leicht das Gefühl für das Erstaunliche dieser Weihnachtsgeschichte.

Es gibt einen Teil der weihnachtlichen Botschaft, der bleibt manchmal unter den vielen Schichten von Traditionen, Bräuchen, Zierrat, Flitter und "holder Knabe im lockigen Haar", die die Jahrhunderte um dieses Fest herumgelegt haben, verborgen. Dieser Teil der Weihnachtsbotschaft klingt an in den Versen des Lukasevangeliums: „Sie legte ihren erstgeborenen Sohn in eine Krippe. Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Jesus wird geboren als Mensch in der Fremde, unterwegs, ohne festes Dach über dem Kopf. Er wird geboren in eine Familie mit einem Vater, Josef, der nur sein Pflegevater ist. Jesus erweist sich damit schon in seiner Geburt als jemand, der zu denen kommt, deren Leben nicht immer intakt, bilderbuchmäßig verläuft. Er erweist sich damit als „wahrer Mensch“, als einer von uns. Jesus kommt zu denen, die draußen sind, er geht an den Rand, nicht ins Hotel: Da ist kein Platz für ihn.

Werfen wir an seinem Geburtstag einen Blick auf sein Leben: Jesus wird in der Fremde geboren, ist gleich nach seiner Geburt auf der Flucht.

Kaum hatte es sich am Hof des Königs Herodes herumgesprochen, dass irgendwo, womöglich in dem kleinen Flecken Bethlehem, ein Kind geboren worden ist, das angeblich der künftige König der Juden sein soll – da alarmiert der Herrscher seinen ganzen Sicherheitsapparat. Sie machen sich auf den Weg, um das Kind Jesus und alle andern Neugeborenen zu ermorden.

Der kleinen Familie Josefs gelingt die Flucht nach Ägypten und Jesus wird zum Flüchtlingskind.

Nach ein paar Jahren im Ausland kehren sie zurück nach Nazareth. Dort lebt Jesus bei seinen Eltern – bis er etwa im Alter von dreißig Jahren beginnt, als wandernder Rabbi im Land umherzuziehen und zu predigen, ein paar Männer im Gefolge, die er am See Genezareth für sich gewinnen konnte. Er kommuniziert mit Ehebrecherinnen, Huren, Zöllnern und Sündern. Jesus ist ein Mensch ohne festen Wohnsitz. Er hat keinen Ort, der ihm eigene Herberge ist – selbst Vögel und Füchse haben es da besser.

Den Behörden und der theologischen Obrigkeit ist Jesus suspekt. Er wird gefasst, gefoltert, zum Tod verurteilt.

"Sie hatten keinen Raum in der Herberge" – so lauten die Worte vor seiner Geburt. "Weg mit dem, kreuzigt ihn" – das sind die Worte vor seinem Tod. Das ist hart und grausam und unmenschlich. Diese Erfahrung, 'draußen' zu sein und unbehaust, hat in seinem Leben eine gewaltige Spannweite.

Um bei denen zu sein, die draußen sind, ganz woanders, überschreitet Gott jede Grenze. Da ist ihm kein Weg zu lang. Nicht da, wo es hell und strahlend zugeht sucht Gott Raum bei uns – da oft am allerwenigsten – sondern dort, wo wir ihn am Nötigsten brauchen. Gott will gerade dann zu uns kommen, wenn unser Leben eher einem Stall als einem ordentlichen Zimmer gleicht.

„Eine Mutter versorgt ihr Kind - sie kann gar nicht anders als ihr Kind zu umsorgen und zu umhegen.“ Das klingt schön. Aber die Realität ist: Es ist eine Aufgabe, die zwei Seiten hat, wie so vieles.

Reinhard Mey hat das vor vielen Jahren einmal so zusammengefasst:

„Ich glaube Kinder zu haben, ist das aufregendste Abenteuer, das wir erleben können. Es ist der schwerste Beruf und die größte Herausforderung, die man sich denken kann und die glücklichste Erfahrung zugleich.“

Reinhard Mey durfte drei Mal diese glücklichste Erfahrung machen. Er musste aber außerdem eine der schwersten Erfahrungen machen, die man machen kann, wenn man Kinder hat: Die Erfahrung, ein Kind zu verlieren.

Verletzlich ist nicht nur das Kind. Verletzlich, verwundbar wird man auch als Mutter, als Vater.

Gesungen hat Reinhard Mey: „Das Kind vor allen Gefahren zu bewahren ist doch meine verdammte Vaterpflicht!“ Wie sehr nimmt einen diese Pflicht in Anspruch?! Wie sehr bringt einen diese Pflicht manchmal an den Rand der Verzweiflung, an den Rand unbändiger Sorge und Ratlosigkeit?!

In der Adventszeit habe ich auch in Bezug auf die Geburt Jesu, auf das Fest seiner Geburt, immer wieder Ratlosigkeit gespürt und näher als sonst war mir die Frage des Adventsliedes: „Wie soll ich Dich empfangen?“ „Wie soll ich Dich empfangen und wie begegne ich Dir?“

Wie kann Weihnachten gefeiert werden, mit Abstand? Feiern wir Gottesdienste oder nicht? Wie können wir einander schützen und verbunden sein? Wie lässt sich ein Krippenspiel einüben?

Entstanden ist ein Schattenspiel, mit Maske und einfachen Mitteln, nicht makellos, aber dennoch ansprechend. Die Begeisterung der Maria ist nicht gerade überschwänglich, im Gegensatz zur Freude der Hirten. Vielleicht spürt sie noch die Strapazen der Geburt und spürt die Bürde, die dieses Kind mit sich bringt. Auch unsere Freude ist gedämpft in diesem Jahr.

Was aus der Not geboren war, erscheint so passend in diesem Jahr: „Licht und Schatten muss es geben, soll das Bild vollendet sein!“ (Ludwig Uhland)

Licht und Schatten. Die Geburt eines Menschen in finsterner Nacht. Für mich ist das Geschenk von Weihnachten: Dass es Raum gibt für Widersprüche. Dass nicht alles in Ordnung und trotzdem gut ist. Dass das Kleine, Verletzbare in den Mittelpunkt gerückt und angebetet wird.

Für ein kleines Kind machen sich Menschen und Tiere auf den Weg! Ein kleines Kind lässt Engel singen, Sterne leuchten, macht die Nacht hell, führt arm und reich zusammen, verrückt die Vorstellung von dem was wirklich wichtig ist. Jesu Geburt in ärmlichen Verhältnissen ist ein Zeichen dafür, dass Gott uns liebt, sich uns Menschen zuwendet, gerade da, wo alle uns verlassen, er lässt selbst einen Stall in einem andern Licht erscheinen.

Die Weihnachtsgeschichte ist nicht kitschig, romantisch, wie sie oft in Bildern dargestellt wird. Sondern sie ist tröstlich: Für Menschen mit Schwächen und Ecken und Kanten, für Menschen in Armut und Not.

Weihnachten ist ein neuer Anfang, mit dem Ziel, dass es immer mehr gut werden möge mit uns und der Welt. Denn das Kind muss geschützt werden. Ich möchte ihm helfen, zu wachsen und sich zu entfalten, in Licht und Schatten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der halte unsern Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe! Amen